

KO. OK.

Zur Identität von Original und Kopie bei Bildern

Wir benutzen das Wort „Bild“ fast immer, ohne uns darüber zu verständigen, was wir eigentlich damit meinen. Jemand „ist im Bilde“, will sich „ein Bild der Lage machen“, „schießt ein Bild“, „hält es im Bild fest“, – und: „malt ein Bild“. In aller Regel meinen wir heute, im digitalen 21. Jahrhundert, einen Scan oder ein Foto, digital erstellt, wenn wir von „Bild“ reden. Obwohl natürlich Zeichnen, Malen oder ganze Bühnenszenierungen („Bühnenbild“) als Bild herstellen auch noch gültig und gängig ist. Und nicht zu vergessen die „Bilderflut“ des Fernsehens. In der grafischen Industrie, bei Multimedia und vor allem im Druck, meint man mit Bild fast immer ein Farbbild im Sinne von Illustration, Dokumentation, Präsentation, Animation. – Allein das sind schon vier Aufgaben, die jede für sich eine andere Vorgehensweise bei der Bilderstellung und -verarbeitung erfordert. Ganz zu schweigen vom Unterschied, was ein Bild im allgemeinen und im foto-/grafischen Sinne ist.

Warum machen Menschen Bilder?

Eine einfache Frage, eine einfache Antwort. Zugleich eine, an die die meisten Menschen am wenigsten denken und ein Umstand, der kaum einem bewusst ist, obwohl es Alltag im Gehirn ist. **Der Mensch denkt nämlich in Bildern. Das stärkste Gedächtnis ist das episodische Gedächtnis.** Ob „still“, also Standbild („dieser Eindruck hat sich in meinem Gedächtnis festgebrannt, eingefroren – steht mir immer vor Augen“) oder „Film“ („lief alles vor meinem Auge ab“) spielt nicht die entscheidende Rolle.

Jeder Mensch träumt (im übrigen: viele Tiere auch!). Träume haben eine überlebensnotwendige Funktion; ohne ihre Hilfe würden wir wahrlich verrückt im Kopf, würden wir „durchdrehen“. **Träume sortieren.** Sie räumen die Bilder auf, die wir im Kopf haben: Sinnbilder, Vorbilder, Leitbilder ...! Sie ordnen Situationen, die sich aus unseren Hoffnungen und Befürchtungen, Ängsten und Freuden ergeben. **Sie regeln, welches Bild wir uns von uns selbst und der Welt machen.**

Bilder haben eine geradezu magische Kraft. Bilder sind die eigentliche „Sprache“ der Menschen (und ihrer stammesgeschichtlichen Vorfahren und Verwandten, der Säugetiere). Wer ein Haustier hat, könnte dem Irrglauben verfallen, es „verstehe“ Worte. Denn mit bestimmten Worten kann man Tiere „dressieren“. Aber es ist nicht der Sinn der Worte („Sitz!“, „braaaaav“, „Komm, Leckerli!“), es sind die Laute (Tonmelodie), die das Tier interpretiert. So wie Frösche ihre Kollegen am Quaken erkennen und Vögel die Artgenossen aus der Sippe am Trillern.

Sagen Sie zu einer ängstliche Katze „Ich tu‘ Dir doch nichts!“. Es lässt sie unbeeindruckt. Nur (und nur) Ihre Körperhaltung/Bewegung der Katze gegenüber, also das Bild, das Sie ihr bieten (!), wird die Katze überzeugen, ob sie Freund oder Feind sind. Und bei uns Menschen ist es nicht anders. Vom ersten Eindruck, dem Bild des Gegenüber, lassen wir uns massiv beeinflussen, wie wir zu diesem Menschen stehen: „Wie Du kommst gegangen, so wirst Du auch empfangen“. Rationale Vernunft ist machtlos gegen die Wucht des Augenscheins.

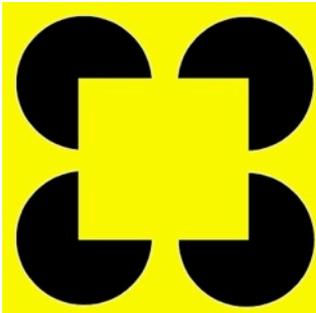
Bilder – und nicht primär Worte! – sind also eine unmittelbare und völlig natürliche Kommunikationsweise des/der Menschen; Bilder entsprechen der Art des menschlichen Denkens. Ob in Stein geritzt, als Haus gebaut, auf Leinwand getupft, mit einer Superdigitalkamera „geschossen“: Bilder

„sprechen“ zu Menschen, Menschen sprechen (selbst in der Sprache, auch in diesem Fachaufsatz) „in Bildern“ - in Metaphern, Gleichnissen/Vergleichen, Szenarien.

► **Die „Vorstellung“, die Phantasie und Kreativität des Menschen ist immer (immer!) szenarisch: das Bild, „das man schon im Kopf hat“.**

An sogenannten optischen Täuschungen kann man klar machen, wie stark unser Hirn „in Bildern denkt“ – und vor allem: völlig selbständig, ohne unser willentliches Zutun, Bilder interpretiert. Im Gehirn sehen = nehmen wir wahr/auf/zur Kenntnis, nicht was wir optisch im Auge erfassen, sondern wie es unser Denkzentrum im Hirn interpretiert. Und zwar NUR so – und niemals anders.

Amüsant auch, aber vor allem Erkenntnis gewinnend: optische Täuschungen



Ob Sie wollen oder nicht, Sie können gar nicht anders. Links sehen Sie ein Quadrat in der Mitte, obwohl das Bild lediglich vier Dreiviertelkreise zeigt und sonst nichts. Rechts ist für Sie ein menschliches Antlitz zu sehen – natürlich totaler Blödsinn, denn Sie sehen ja deutlich, es ist nur Obst und Getreide, wild durcheinander



Dreierlei sieht der Mensch in seinem Auge-Gehirn-Apparat und nimmt es sowohl bewusst wie vor allem auch im Unterbewusstsein wahr: **Formen, Farben, Fluktuationen** (Bewegung).

- **Formen** sind „sachliche“, sozusagen „faktische“ Botschaften, die eher das Detail, das konkrete Etwas betreffen. Formen verbinden sich mit „Wissen“.
- **Farben** sind einerseits eher gesamt-szenarische Botschaften, „allgemeine“ Informationen und sie verbinden sich mit Bewertungen und Emotionen, mit der „inneren Wertewelt“, der „Einstellung“. Farben steuern und erzeugen Gefühle.
- **Fluktuationen** sind Impulsauslöser und Entscheidungs-Verstärker – Werkzeuge des Flucht- und Verteidigungs-Instinkts.

Was immer sich dem Auge auch darbietet, ein **BILD** wird es erst im **Kopf des Menschen** (oder anderer Lebewesen); **Bilder entstehen sozusagen durch Denken**.

Und eines Tages erfand man einen künstlichen Menschen, zumindest Teile davon. Den „Fotoapparat“, der einerseits ähnlich wie Auge (=Optik) und Hirn (=Film, heute Chips) funktioniert. Auch dieser Apparat hat eine ganz eigene Sichtweise. In Teilen ist sie ähnlich dem Menschen, in anderen Bereichen ganz anders. Und das ist das Problem.

Die Technik, das Elend.

Zunächst einmal: im Sinne der weiteren Betrachtung schmeißen wir alle bildaufnehmenden Apparate in einen Topf: Digitalkameras aller Größen und Formatklassen für Fotografie und/oder Video plus Scanner. Und ziehen noch einmal einige Vergleiche, um das Grundsätzliche zu verdeutlichen:

Mensch

Augenlinse
Brille
Netzhaut
Sehzentrum im Gehirn

| Technik

| Optik, Objektiv, Sensor (Bild-Chip),
beim Scanner: CCD-Array
| Filter
| CCD-Chip (früher: Film)
| Bildbearbeitungsprogramm

Beurteilung, Bewertung, Deutung | Automatik-Funktionen Bildbearbtg.
Erinnerung (schwindet) | Speicherformat/-medium
(begrenzt aktuell)

Ausgabe: Malen, Sprechen, Gestik | Bildschirm, Druckverfahren

Jedem ist klar, die verschiedenen am Sehen und der Bild-Interpretation beteiligten Funktionen sind bei unterschiedlichen Menschen zwar biologisch fast identisch (geringe Abweichungen, Mutationen, gibt es immer). Aber die Art und Weise, wie wir „unser Oberstübchen nutzen“, also denken, urteilen, welche Erlebnisse und Erfahrungen wir haben, was sich bei jedem einzelnen als Wissen ansammelt, wie sich seine Gewohnheiten entwickeln ist sehr verschieden, oft extrem anders. *Mithin ist das schlussendliche Bild der gleichen Szene oder Sache im Kopf zweier Menschen nicht das gleiche.*

Exakt dies müssen wir analog dazu für die Technik annehmen. Jedes technische Teil, jede Software, jedes Speicherformat hat zwar Ähnlichkeiten mit dem jeweils anderen, aber auch spezifische Ausprägungen, die zum Teil erhebliche Unterschiede in der Bildverarbeitung und -Wiedergabe verursachen.

Medienbrüche

Und ein zentraler Faktor darf nie außer Acht gelassen werden: in der technischen Bildbearbeitung, dem digitalen Picture-Workflow, haben wir es oft/meist mit sogenannten Medienbrüchen zu tun. Wir wechseln zwischen

- ▶ **Lichtfarben**, die aus den drei Grundfarben Rot, Grün, Blau additiv Weiß erzeugen; und

- ▶ **Körperfarben**, mit deren Hilfe wir Druckfarben (oder Anstrichlacke, Malfarben) herstellen; beim klassischen Druck (Offset, Digitaldruck) werden meist die Grundfarben Cyan (ein Hellblau), Magenta (Lila), Gelb und für den Kontrast Schwarz verwendet; aber Achtung: es gibt inzwischen auch bei normalen Büro-Laserdruckern davon Abweichungen und andere Farbsysteme und -Normen.

Für „Laien“, Menschen, die diese Problematik und Systematik nicht solide erlernt, erlesen, von Fachleuten erläutert bekommen haben, können diese scheinbaren Brüche in den Medien und der Farbphysik zu erheblichen Problemen führen, Farben gezielt und gesteuert „in den Griff zu bekommen“.

Mein Bild, Dein Bild

Viele Computer bieten heute Apps und Software, mit deren Hilfe man Bilder „verfremden“ kann. Aber Moment: so „fremd“ sind diese Effekte nämlich gar nicht mehr, sie werden (vor allem in TV und Videoclips) massiv eingesetzt und haben sich zu einer eigenen „Bildsprache“ entwickelt.

Dies ist ein absoluter Lern- und „Kultur“-Effekt. Menschen vor zehn- und hunderttausend Jahren lernten beim Betrachten ihrer Umgebung, der Landschaft, dass „bläulich“ immer die weiter entfernten Gegenden sind. Der Dunst „vernebelte“ den Blick.



Und so ist genetisch uns eingepflanzt Blau immer noch ein Symbol für Ferne, Weite; dass es – wie oft behauptet – auch Kälte bedeutet, stimmt absolut nicht. Blau ist Wasser, Tropen, Hitze, man kann also an ein sehr warmes Blau denken und es fühlen; oder eben – wer im oder am Eis wohnt – an die Kühle des gefrorenen Schnees. Wir haben also Farben zu interpretieren gelernt, kollektiv oder individuell. Die Maler der vergangenen Stil-

epochen haben das jeweils zu nutzen gewusst und so oft „verschlüsselte Botschaften“ geschaffen; sozusagen ans Unterbewusstsein appelliert.

Auch wenn wir heutige durch Technik geschaffene Bilder sehen, **sind Form-Farbe-Fluktuation ein Teil des Inhalts, der Botschaft;**

- ▶ neben dem Motiv, also dem, **was** das Bild zeigt,
- ▶ ist die „Machart“, **wie** es präsentiert wird, Teil der eigentlich „objektiven“ Darstellung, macht das Foto, die Filmszene also total subjektiv.

Beispiele:

- ▶ Verwackelte Kamera im TV: = Aktualität, Authentizität; also wackelt man selbst dann, wenn ruhige Aufnahmen möglich wären, um „echter“ zu wirken.
- ▶ Supersanfte Farbverläufe, vieles „soft“, akzentuierte Farb-Eyecatcher = Schönheit, Mode, Stil, Luxus
- ▶ Satte Grün- und Blau-Töne, Farben dennoch „leuchtend“ = Natur, Frische, angenehme Kühle
- ▶ „Unendliches Blau“ (Himmel) = Sehnsucht, Erholung/Urlaub, Ferne, Belohnung, Besonderes
- ▶ Teleobjektive = Dramatik, Betonung, Massivität
- ▶ Große, kleine Bilder, ihre Anordnung und/oder Kombination, der Frei- und Weißraum, Bildausschnitte = massive Beeinflussung auf den Betrachter, geradezu schon Manipulation
- ▶ ... und so weiter

Kommen die heutigen technischen Mittel der Bildbearbeitung dazu, die von „Lügen und Betrügen“ nicht zu unterscheiden sind und schon lange den Rahmen von „Verbessern und technisch stabilisieren“ weit, sehr weit überschritten haben.

- ▶ Fast alle Models in heutigen Modeaufnahmen haben in der Bildverarbeitung „verlängerte, gestreckte“ Beine.
- ▶ Fotomontagen (Paradebeispiel: Prominente Mutter mit Kind im Arm, und das bereits vor der Geburt) sind in Zeitschriften und woanders absolut normal geworden.
- ▶ Bildausschnitte, Freistellungen, Maßstabsveränderungen machen aus ehemals fotorealistischen Bildern eigentlich willkürliche Zeichnungs-Abstraktionen.
- ▶ Aus schlechtem Wetter schönes zu machen und umgekehrt, die Herbstblätter auch in der Dämmerung leuchten zu lassen, Farben der Gegenstände umzufärben, Dinge einzukopieren und aus dem Bild zu nehmen ... alles absolut kein Problem und tägliche Praxis.

Will sagen: traue keinem Bild, das Du nicht selbst manipuliert hast!

Oder von dem man nicht weiß, wie es entstand und bearbeitet wurde.

Der absolute und relative Maßstab: die Referenz

Daher müssen wir uns verständigen, was wir als „normal“, „gewollt“, „Ziel“, „gutes Ergebnis“, „Qualität“ annehmen wollen. Diese Verständigung muss im Einzelfall erfolgen. Von Mal zu Mal, von Job zu Job, von Situation zu Situation.

- ▶ **Man muss Referenzen schaffen, Normen/Standards verabreden, festlegen, wie/wo/durch wen womit die Qualität geprüft werden soll.**

Aber genau damit tun sich selbst Profis (fast sollte man sagen: vor allem die Profis) schwer. Vor allem, weil etwas verloren gegangen ist, was in der Vergangenheit das gesamte Problem klein gehalten hat: **Das Original.**

*Der Preis für die digitale Bildbearbeitung
ist der Verlust von Originalen.*

In aller Regel war das früher das **Negativ** oder (Farb-) **Diapositiv**. Fotografen überlegten genau, auf welches Filmmaterial sie aufnehmen wollten. Selbst engagierte Amateure wussten, wie welches Material arbeitet, welche Eigenschaften es hat; Profis konnten die Materialsorten, die unterschiedlichen Empfindlichkeiten, Körnungen, Farb-Charakteristika so variabel einsetzen wie virtuose Jazzmusiker Melodien interpretieren.

Hatte man dieses Negativ oder Dia (Dia war immer besser, weil man nicht „umgekehrt Farbdenken“ musste), konnte man sagen, das gedruckte Bild soll so wie das Dia werden oder ziemlich konkret angeben, inwieweit es davon abweichen sollte.

Und heute: **jeder Datenfile eines fotografierten oder videografierten Bildes ist bereits eine Interpretation durch Hard- und Software, durch Filter und die Sensorik der Bildchips**. Und da die Geräte und Programme sozusagen von Saison zu Saison ausgetauscht werden (neue Software-Releases, wieder eine andere, neue Kamera) sind die Komponenten in einem Workflow, beim Amateur wie beim Profi, ständig in Veränderung. *Theoretisch müsste man ständig testen und kalibrieren, Abläufe exakt festlegen (standardisieren), auch dokumentieren*. Das dauert selbst Profis oft zu lang, erscheint zu mühselig (gleichwohl es vernünftig wäre!).

Es bleibt keine Zeit mehr, sich an die Charakteristika zu gewöhnen; zumal das Ausgabe-Ergebnis, die Bildpräsentation und Bildverwendung, auch extrem unterschiedlich sein kann und oft sein soll. **„Schöne“ Bilder im Sinne von „genau wie das Original-Dia“ sind heute nicht mehr gefragt; es geht um die Wirkung von Bildern auf den Betrachter.**

Das ist grundsätzlich so gut und so richtig.

Aber das „Opfer“, das wir dafür bringen müssen, ist unbarmherzig konsequent:

Ein KO-Schlag für ein „OK“ (= verbindliche Vorlage, Referenz), das man so gerne dem Original geben würde ...

NICHT MEHR DAS ORIGINAL IST DAS ORIGINAL.

SONDERN EINE BELIEBIGE KOPIE WIRD DAS „ORIGINAL“.

„Kopie“ steht für Druck auf Material – egal, wie und welches –, bzw. die Bildschirm-Wiedergabe – oder auch den gespeicherten Bilddaten-File.

Jede Kopie ist **kein unikates Original**, sondern das Ergebnis eines Prozesses, der durchaus schwer wiederholbar sein kann oder sogar mit anderen Prozessen mit anderer Hard- und Software nicht vergleichbar und erreichbar ist.

Früher galt es als möglich und war ein Qualitätsmerkmal (auch für die Preisgestaltung), dass Bildbearbeiter und Drucker „dem Original so nahe wie möglich“ kamen. Dazu lernten sie jahrelang alle Feinheiten ihrer Berufe. In heutigen Worten ausgedrückt: man beherrschte die Prozesse so sicher und umfänglich, um Qualitätsstandards aufstellen und einhalten zu können. **Weil man, das darf man nie vergessen, im Prinzip nur einen, allenfalls ganz wenige Wege und Varianten hatte, um vom Dia zum Druck zu gelangen.** Man bewegte sich also in einem vorgegebenen Rahmen.

Und **heute?** Der Möglichkeiten gibt es viele. Auch wenn alle ähnlich sind, sie sind aber nicht gleich und oft nicht vergleichbar. **Daher ist es nicht trotz, sondern wegen der vielfältigen und raffinierten Technik immer schwieriger, Bildqualität zu erreichen. Das „richtige Bild“ hängt vom persönlichen, individuellen Können und Wissen ab, in der Vielfalt die richtige Methode, die richtigen Werkzeuge und die richtigen Einstellungen anzuwenden. Es ist weniger erlernbar als vielmehr trainierbar.**

- ▶ **Es ist eine Sisyphos-Arbeit; eine, die immer wieder neu beginnt, wenn man glaubt, am Ziel zu sein.**